Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 10

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]
Autor: Bolt, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757871

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Braut No 68

Roman von Peter Bolt

(Nachdruck verboten)

11

Ich müßte mich verteufelt irren, wenn dieses Weib jetzt auch nur einen einzigen anderen Gedanken hätte als Sie! Wie muß sie jetzt um Sie besorgt sein! Um Ihr Leben zittern! Ich komme ja von ihr. Habe sie wieder einigermaßen auf die Beine gebracht. Und ließ mir dabei alles erzählen, was sie mir über Sie zu sagen wußte. Wir waren ganz allein. Fürchten Sie nicht! Keine fremde Seele hat zugehört. Sie selbst bat mich, beschwor mich, ich sollte Ihnen helfen. Ich hätte es ja auch sonst getan. Ich ahnte, daß hinter alledem etwas stecken müsse, etwas durchaus nicht Alltägliches. Und so hatte ich ihr's versprochen und bin hierher geeilt. Ich will Sie retten. Die Leute hier haben einen Respekt vor mir, folgen mir . . . bis zu einem gewissen Grad. Ich hab's nie auf einen Versuch ankommen lassen, wie weit das geht. Den Versuch will ich jetzt machen. Ich will Sie retten. Ich hoffe, es wird mir gelingen. Sie aber müssen sich ganz auf mich verlassen, müssen mich handeln lassen, müssen mir vertrauen. Ich weiß noch nicht, von welcher Seite ich die Sache anpacken werde. Wir müssen geschickt und vorsichtig sein. Alle und einzeln fühlen die Leute sich jetzt hier Richter, Urteilsvollstrecker und Rächer für den abwesenden Parker. Es ist ihnen so etwas wie eine Ehrensache, zu lynchen, noch bevor Parker zurückgekehrt ist, damit sie ihm womöglich schon einen verwesenen Kadaver entgegenführen können. Aber das wird ihnen nicht gelingen, fürchten Sie sich nicht! Wir müssen es bloß geschickt machen!»

«Oh, ich fürchte mich gewiß nicht!» erwiderte Ashton, «hab' auch die ganze Zeit hindurch keine Angst gehabt! Weiß selber nicht, wieso das kam. Und jetzt, da ich weiß, daß Sie mir beistehen, fürchte ich mich schon gar nicht! Das Bewußtsein aber, daß die Frau, der ich so viel Schrecken eingejagt, so viel Ungemach bereitet habe, jetzt um mein Leben besorgt ist, wird meine Kraft verhundertfachen!»

«Ich muß Sie bald verlassen,» setzte der Amerikaner fort, «wir müssen sehr aufpassen. Halten Sie die Augen offen. Ich werde Sie wieder fesseln, zusammenschnüren, aber viel leichter und vorsichtiger, daß Ihre Glieder nicht abgeschnürt werden. Sie aber werden so tun, als wenn Sie sich absolut nicht rühren könnten, sobald Sie nicht allein sind. Vorher aber essen Sie noch diese Sandwiches und trinken Sie noch einen Schluck Whisky und den Rest des Kaffes. Wir können nicht wissen wie lange Sie jetzt ohne Nahrung bleiben müssen. Und noch eines: sprechen Sie überhaupt nichts, antworten Sie auf keine Frage, geben Sie um keinen Preis Ihren Namen an. Und wenn Sie das keine allzu große Ueberwindung kostet, so schauen Sie möglichst blöd drein. Ich werde versuchen, Sie für irrsinnig zu erklären. Vielleicht wird das verfangen. Ich gehe dann zu Crowley. Möcht' ihn bloß nicht aufwecken. Ich muß das alles mit ihm besprechen. Damit er den Mund hält.»

Der Amerikaner ging, und Ashton befand sich wieder allein. Er lag auf dem Boden im Sand, konnte sich aber strecken und recken und seine Lage wechseln. Es war einfach prachtvoll. Das reinste Himmelreich gegen jene Hölle, in der er sich eben erst befunden hatte.

Allmählich fing es an zu dämmern. Draußen auf der Eisenbahnstation begannen die ersten Lokomotiven zu pfauchen. Und ein Signalpfiff ertönte hin und wieder. Dazwischen lag aber vorerst noch die nächtliche Ruhe, still und erhaben. Und dämpfte die Geister und die Leidenschaften in den Menschen.

Ashton fielen die Augenlider zu und er schlief ein.

XIV.

Was sich an dem folgenden Tag ereignete, ist nicht leicht zu wiederholen. Jedenfalls hatten weder der Amerikaner noch Ashton eine solche Wendung der Dinge vorausgesehen.

Der Amerikaner — der schon bei der Belagerung des Parkerschen Hauses anwesend war, ohne allerdings zu wissen, daß der Einbrecher, dessen die Leute habhaft werden wollten, jener junge Mensch sei, den er, wenige Stunden vorher, durch eine kalte Einpackung von einem schweren Anfall von nervösem Lachkrampf befreit hatte —, war es auch, der über Ashton seine schützende Hand erhob, als die aufs höchste erregte Menge ihm einfach den Garaus machen wollte.

BÄUME IM RAUHREIF IN DER NÄHE DER NIAGARAFÄLLE

Dieser Mann besaß augenscheinlich eine überragende Autorität unter den Leuten. Ein Wort von ihm hatte genügt, um die Arme der Männer, die schon zum Schlage ausgeholt hatten, zurückzuhalten. Er selbst hatte Ashton erst im letzten Augenblick erkannt. Der Junge sah ganz wunderlich aus, als er aus dem Haus vor die Leute trat und sein Antlitz vom Schein zweier hell lodernder Naphtafackeln beleuchtet war. Es war die höchste Zeit, der allerletzte Augenblick, um einzugreifen.

Nur schwer wollten sich die Leute dazu bewegen lassen, Ashton bis zum nächsten Morgen aufzusparen und gefesselt einzusperren. Aber es gelang. Der Amerikaner hatte sich persönlich dafür verbürgen müssen, daß der Gefangene keinen Fluchtversuch unternehmen und nicht entkommen werde. Dafür war es ihm auch möglich gewesen, Ashton in seiner Gefangenschaft aufzusuchen, nachdem sich die Leute zerstreut hatten und er selbst zu Frau Parker zurückgekehrt war und diese sich so weit erholt hatte, daß er sie über alle Einzelheiten hatte ausfragen können.

Frau Parker war sehr glücklich darüber, daß der Amerikaner Ashton schon gekannt hatte und ihren Eindruck, daß dieser ein braver Kerl sei, bestätigte. Ueber sich selbst war sie rasch beruhigt, aber sie jammerte um das Schicksal dieses jungen Menschen, der sich so leichtsinnig ins Unglück gestürzt hatte, einer kaum faßbaren Leidenschaft gehorchend. Sie beschwor den Amerikaner, das Unmöglichste zu tun, um ihn zu retten und zerfloß vor Tränen, als dieser sie verließ.

Der Amerikaner hatte die Absicht, den Leuten einfach zu erklären, daß Ashton ein der Obhut entsprungener Irrsinniger sei, der schon am Nachmittag im Hotel einen ausgesprochenen Tobsuchtsanfall mit Lachkrampf gehabt habe, dem nur durch eine kalte Einpackung und Fesselung beizukommen war. Er hoffte, daß sie ihm den Mann dann anvertrauen würden, damit er ihn nach Perth zurückbringe. Er war entschlossen, nötigenfalls nach Perth zu telegraphieren und wollte zu diesem Zweck mit Crowley, dem Kollegen Ashtons, noch in den ersten Morgenstunden sprechen. Er glaubte, daß er auf diesen zählen könne.

Der Amerikaner gönnte sich nur ein einzige Stunde Schlaf. Um halb fünf ratterte sein Wekker. Er kochte sich rasch eine Tasse Tee, aß ein Stück Brot mit Speck dazu und war um fünf an Crowleys Türe.

Er klopfte. Klopfte nochmals. Aber niemand kam, um zu öffnen.

Enttäuscht ging er weiter. Kam an das Warenmagazin der Eisenbahn, in dem Ashton eingesperrt war. Nichts rührte sich. Alles lag in Ruhe da.

Er patrouillierte noch eine halbe Stunde lang auf und ab im Ort. Dann kehrte er vor Crowleys Haus zurück. Nach mehrfachem, energischem Klopfen öffnete Frau Crowley endlich die Türe.

Sie sah ihn groß an, verärgert, verschlafen. Und war wahrhaftig kein erbaulicher Anblick, dieses alte, abgeschundene, zottige, zahnlose Weib mit einem dünnen Busch ungekämmter aschgrauer Haare auf dem halbkahlen Schädel, um deren Besitz so ein edler Streit unter den besten der Ehefähigen in Coolgardie entbrannt gewesen war und die jetzt den dritten Mann schon mit den unvergänglichen Reizen ihrer Weiblichkeit beglückte.

«Ich will mit Crowley sprechen,» sagte der Mann kurz angebunden, «aber sofort! Wecken Sie ihn, wenn er schläft!»

«Können Sie nicht später kommen?» brummte das Weib, müssen Sie einen aus dem Schlaf holen? Was zum Teufel wollen Sie um diese Stunde?»

«Sie sollen schön ruhig bleiben und den Mund nicht zu weit aufreißen, Weib! Als ich Ihnen zuletzt in Ihrer schweren Stunde beigestanden habe, fragte ich Sie, wie spät es war in der Nacht? Hätt' ich Sie verrecken lassen sollen, was? Sie werden mich noch einmal holen lassen in Ihrer Angst! Aber weh Ihnen dann! Wecken Sie jetzt Crowley! Verstanden?»

Murrend ging das Weib ins Haus zurück.

Der Amerikaner wartete draußen vor dem Haus. Es war ein Blechhaus, wie jedes andere. Mit nur einem Wohnraum. Und es dauerte ein paar Minuten, bis er Einlaß gefunden hatte.

«Ich komme wegen Ihres Kollegen Ashton,» sagte er, «entschuldigen Sie, daß ich Sie wecken ließ. Die Sache ist sehr dringend. Es geht um sein Leben. Sie werden mir helfen. Zunächst darf kein Mensch seinen Namen erfahren. Dann müssen Sie, falls nötig, bestätigen, daß er irrsinnig sei und hier, im Hotel, gestern in Ihrem Beisein einen Tobsuchtsanfall gehabt hat. Ich hoffe, daß ich den armen Kerl auf diese Art freikriegen werde. Er ist absolut unschuldig und will sich selbst als Opfer hinwerfen. Ich kenne den ganzen Fall mit seiner Vorgeschichte ganz genau. Und ich verbürge mich für den Mann.»

«Sie verbürgen sich für den Mann? Und haben ihn gestern zum erstenmal gesehen? Nach alledem, was der Kerl in der Nacht angestellt hat? Hatt' ihn ja selber eine Weile für verrückt gehalten, als er mir das Angebot gemacht hatte, seine Arbeitsstelle mit der meinen zu tauschen. Nur ein Irrsinniger kann so etwas wollen, von dem Zentralamt in Perth hierher tauschen zu wollen, in den Busch. Aber jetzt weiß ich, daß das bloß ein Schwindel, ein leeres Gerede war! Dem Mann fiel es gar nicht ein, sich nach Coolgardie versetzen zu lassen! Er wollte sich bloß auf billige Art Auskünfte von mir holen, um sich an Parkers Haus heranschleichen und sich an seiner Frau vergreifen zu können. Und ich soll Ihnen helfen? Und diesen raffinierten Kerl, diesen Frauenjäger, als irrsinnig darstellen?»

«Ja, das werden Sie wohl tun, Crowley! Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Sie das tun werden! Sie müssen das tun! Es ist Ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, das zu tun!» erwiderte der Amerikaner in ruhigem, überlegenem Ton.

«Ich muß das tun? Ich, William Crowley, werde so etwas tun? Warum sollte ich das tun, zum Teufel? Bin ich nicht Herr über meinen Willen?»

«Gewiß sind Sie Herr über Ihren Willen und deshalb werden Sie tun, was ich von Ihnen verlange!»

«Sie irren!»

«Ich irre nicht!»

«Doch, Sie irren! Nie werde ich so etwas tun! Sie meinen wohl, aus Kameradschaft . . . . weil dieser Mensch ein Beamter ist, wie ich . . . am selben Draht arbeitet . . . seit Jahren . . . bei Tag und Nacht mit mir spricht . . . am Morsetaster klopft . . . und ich sein Klopfen kenne . . . wie meine eigene Stimme . . . daß ich deshalb? . . . . gewiß nicht! Sie irren! Ist nicht dieser Mann mein Feind? Den ich bekämpfen muß auf Leben und Tod! Ist er nicht Parkers Feind? Ist er nicht in sein Haus eingebrochen, um sich an seinem Weib zu vergehen? Ist er nicht unser aller Feind, die wir hier unsere Frauen haben und derer, die noch ihre Frauen hier haben werden? Was haben wir für größeren Schatz hier, in dieser Einöde, als unsere Frauen? Fühlen wir uns nicht alle in unserem Eheglück bedroht?»

Crowley zog sein Weib, das die ganze Zeit lang neben ihm gestanden und neugierig zugehört hatte, zärtlich zu sich und legte seinen Arm um ihren Hals.

«Und ich soll da mittun, um diesen Ashton freizukriegen? Und selbst, wenn er verrückt wäre, muß der Mann das büßen! Wo kämen wir hin, wenn wir so etwas ungestraft ließen? Ich hätte doch keine ruhige Stunde mehr in meinem

Amt! Müßte in einem fort zittern, daß einer sie mir raubt, meine Frau! Wir müssen einstehen . . . einer für alle . . . alle für einen!»

«Ich wiederhole, Crowley, daß der Mann nichts verbrochen hat! Er wollte bloß mit Frau Parker über eine höchst wichtige Angelegenheit sprechen.»

«Und der Knebel im Mund? War das etwa, damit sie ihm leichter antworten könne?»

«Das verstehen Sie nicht, Crowley! Wenn ich es Ihnen erklären würde, Sie würden es doch nicht begreifen! Genug, daß ich die Angelegenheit kenne und mich für die vollkommene Unschuld des Mannes verbürge! Das tät' ich gewiß nicht ohne Grund! Ich verlange von Ihnen zwei Dinge: daß Sie seinen Namen verschweigen und den Anfall am Nachmittag bestätigen! Das können Sie ruhigen Gewissens tun! Ich habe keine Zeit, darüber weiter zu sprechen. Sie werden tun, was ich von Ihnen verlange!»

Der Amerikaner entfernte sich. Frau Crowley ging, um die Tür hinter ihm zu schließen. Im letzten Augenblick gab er ihr einen Wink. Sie trat aus dem Haus.

«Frau Crowley, Sie erinnern sich wohl an die näheren Umstände in jener Nacht, da Sie mich rufen ließen. Ich habe Ihnen geholfen und mich damals nicht weiter darum gekümmert, was Sie in dieser Sache auf dem Gewissen hatten. Ich kümmere mich auch jetzt nicht weiter darum. Aber ich wünsche, daß Crowley meinen Weisungen wörtlich folge. Sie verstehen mich?»

«Ich verstehe. Seien Sie unbesorgt. Alles wird nach Ihren Wünschen geschehen.»

Der Amerikaner kehrte ihr den Rücken und ging.

Coolgardie war inzwischen allmählich aufgewacht. Auf der Hauptstraße begannen die Schenken die Türen zu öffnen. Die Wirte fegten den Vortagsschmutz von den Fußdielen auf den Straßensand hinaus. Die ersten Gäste stellten sich ein und verlangten schläfrig ihr Morgengläschen Schnaps oder einen Tee.

Der allgemeine Gesprächsstoff war natürlich der Einbruch bei Parkers. Mittags sollte über den Gefangenen zu Gericht gesessen werden. Da, in der Arbeitspause, würden sie alle anwesend sein. Es war ein großes, sensationelles Ereignis. Nicht alle Tage geschah so etwas in Coolgardie. Sie wollten alle ihren Teil davon haben.

Es war schon irgendwie durchgesickert, daß der Gefangene nicht rauben wollte, daß er es vielmehr allein auf Frau Parker abgesehen hatte. Das passionelle Motiv wirkte nur noch aufreizender auf die Einbildungskraft dieser Masse von frauenlosen, begierdeschwülen Männern. Sie alle bebten vor der Aufregung und redeten sich in einen Zorn, in eine Wut gegen diesen Menschen hinein, gegen diesen Fremden, der hiehergekommen war, das Weib eines der ihrigen zu vergewaltigen und vielleicht gar zu rauben. Der Neid, der immer wach war in ihnen, gegen einen jeden im Ort, der so glücklich war, ein Weib zu besitzen, wich einem anderen Gefühle. Jetzt, da einer Frau etwas angetan worden war, hatten sie auf einmal alle ihren Anteil an ihr. Ein jeder hatte das Gefühl, als wäre sie gewissermaßen, bis zu einem kleinen Bruchteil zumindest, auch sein Weib, als hätte der unerhört freche Angriff dieses Fremden ihrem eigenen Ehebett gegolten. Leidenschaftlich gestikulierend gingen sie an ihre Arbeit. Mittags aber wollten sie alle da sein!

Ashton erwachte spät auf dem Sand, zwischen Kisten und Ballen, in der Ecke des Magazingebäudes, wo man ihn in der Nacht hingeworfen hatte. Es war Tag geworden, aber niemand öffnete die Tore. Niemand schien sich um ihn zu kümmern. Uebrigens trafen an Vormittagen gar keine Züge in Coolgardie ein. Das wußte Ashton. Wie lang sollte er hier so liegen bleiben? Auch der Amerikaner kam nicht. Er war zur Arbeit gegangen, wie jeder andere, der sein täglich Brot in den Minen verdienen mußte.

Endlos schienen Ashton die Stunden. Er konnte sie ja nicht messen. So lose hatte auch der Amerikaner nicht gewagt, das Seil zu schnüren, daß er mit seiner Hand nach seiner Uhr hätte greifen können. Wie froh war er, daß seine Lage so weit verbessert war und daß er einen Helfer in höchster Not gefunden hatte! Er konnte seinen Körper vorsichtig von der einen auf die andere Seite drehen, die Beine strecken und wieder einziehen. Die Müdigkeit und der Schmerz, die er noch immer fühlte, waren nichts im Vergleich zu dem, was er in der ersten Hälfte der Nacht zu ertragen hatte. Er war voller Hoffnung und Zuversicht. Und als er, um seine Gedanken zu verscheuchen, den Versuch machte, durch das Auszählen der Sekunden die Zeit einer Stunde zu messen, verfiel er zum zweiten Male in Schlaf.

*

Die Mine, in der der Amerikaner arbeitete, war sehr weit entfernt. Als das Mittagssignal ertönte, eilte er weg und ging so rasch er konnte. Als er aber bei der Eisenbahnstation eintraf, sah er bereits eine riesige Menschenmenge vor dem Magazinsgebäude versammelt. Soeben waren die zwei Tore geöffnet worden. Die Leute drangen hinein, johlend, schreiend, fluchend.

Besorgt lief der Amerikaner hinterdrein. Da sah er aber schon, wie sie Ashton herbeischleiften. Ein Dutzend Hände hatten ihn gepackt und zerrten und rissen ihn an dem Seil, mit dem er zusammengeschnürt war, hinaus. Im Nu war er draußen, vor dem Gebäude. Sie hatten ihn hingeschmissen, ganz zufällig, auf das Plateau der Brückenwage. «Wiegt ihn ab, wir wollen wissen, wie schwer das Biest ist!» schrie einer.

Die Idee fand Beifall und wurde rasch ausgeführt. «Hundertzweiundsechzig Pfund!» rief der Mann an der Wage, «ganz genau! Das Seil inbegriffen!»

Eine Lachsalve beantwortete das Ergebnis.

Der Amerikaner hatte sich bis vorne den Weg gebahnt. Er stand ganz in der Nähe Ashtons und sah ihm in die Augen. Als er seinem Blick begegnet war, lächelte er. Er kannte seine Leute und schöpfte aus dem komischen Ton, der mit der Idee des Wiegens in die Menge gekommen war, Hoffnung. Diese Stimmung war nicht schlecht, und die Frage war bloß, ob sie auch anhalte. Jedenfalls wird jetzt einer die Idee mit der Wage zu übertrumpfen suchen.

Die Leute lachten noch immer. Aber allmählich wurde das Lachen selten. Geängstigt sah der Amerikaner in die Runde. Da schrie einer, es war ein Eisenbahner:

«Schmeißt ihn da her, auf die Drehscheibe! Wir wollen ihn drehen!»

Und schon packten ihn wieder ein Dutzend Hände und schleiften ihn auf die Drehscheibe, auf der man die Waggons und die Lokomotiven umdrehte. Und begannen die Scheibe zu drehen, mit einer Schnelligkeit, wie diese noch nie gedreht worden war und wie überhaupt noch nie Drehscheiben gedreht worden waren. Denn diese sind nicht als Karussel erdacht worden.

Der bedauernswerte Ashton drehte sich im Wirbel mit der Scheibe. Sie hatten ihn in die Mitte der Scheibe gelegt, aber die Zentrifugalwirkung des Drehens brachte ihn dem Scheibenrand immer näher, bis er auf einmal vom Rand hinaus auf den Sand geworfen war.

(Fortsetzung folgt)

Gesamtansicht der neuen Olympiaschanze in St. Moritz, auf welcher nächsten Winter die Sprungkonkurrenzen der II. Olympischen Winterspiele stattfinden

Phot. Engadin Press

„Welt-Detektiv"

Auskunftei, Detektei PREISS, Berlin W 46, Kleiststraße 36

(zwischen Hochbahnhöfen Nollendorf — Wittenbergplatz) Seit über 20 Jahren das bedeutendste deutsche Detektiv-Institut der großen Erfolge! Tausende ehrende Anerkennungen, u. a. von Behörden, Richtern, Anwälten, Beamten, Kaufleuten usw., beweisen größte Zuverlässigkeit. **Vertrauenswürdigkeit** und einwandfreie Geschäftsführung. **Ermittlungen, Beobachtungen** in jeder privaten, geschäftlichen Angelegenheit, in **Zivil-** und **Strafsachen** überall

AUSKÜNFTE

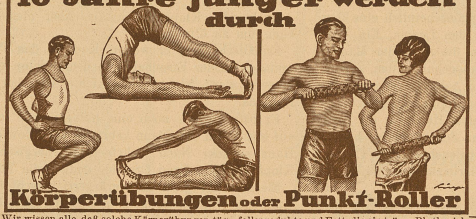
über Vorleben, Werdegang, Ruf, **Tätigkeit, Einkommen, Gesundheit** usw. für alle in- und ausländischen — überseeischen — Plätze.

NERVI Savoy-Hotel

erstklassiges Familien-Haus inmitten prachtvollen Parkes. Bes.: *Frau C. Beeler*, im Sommer: Badhotel Rösli, Seewen-Schwyz.

Gratismuster stehen gerne zur Verfügung!

10 Jahre länger leben
10 Jahre jünger werden
durch



Körperübungen oder Punkt-Roller

Wir wissen alle, daß solche Körperübungen täglich nötig sind, um sich gesund, frisch und **schlank** zu erhalten. - Ein gesunder, kräftiger Körper ist die Grundbedingung eines frohen, tatkräftigen Lebens. Ein Mensch, dessen Muskeln schlaff und mit überflüssigem Fett bedeckt sind, ist nur ein halber Mensch; er wird nie zum vollen Genuß des Lebens kommen.

Wer aber hat heute noch Zeit, täglich zwei Stunden Sport od. Körperübungen zu treiben? Niemand! - Aber 10 Minuten des Morgens oder Abends hat auch der Beschäftigte für die Gesunderhaltung seines Körpers übrig. Und diese 10 Minuten linde Massage mit dem natürlich wirkenden Punkt-Roller ersetzen vollkommen zwei Stunden Sport oder Körperübung.

Der Facharzt **Dr. med. Wielter,** der die Wirkung des „Punkt-Rollers" bei zahlreichen Patienten erprobt hat, schreibt: „Der „Punkt-Roller" mit seinen zahlreichen Kautschuk-Saugnäpfchen regt den träge gewordenen Blutkreislauf zu neuer, vermehrter Tätigkeit an. Das abgelagerte Fett wird resorbiert. **Die Patienten verlieren in verhältnismäßig kürzester Zeit ihre unerwünschten Fettdepots.** Es wird also das Auftreten unangenehmer, ja gefährlicher Komplikationen verhindert: **Fettherz, allgemeine Herzschwäche usw.** Bei Patienten, die aus Bequemlichkeit, Scham, Gelegenheitsmangel oder sonstigen Gründen gymnastische Übungen oder Sport nicht treiben können, ist der „Punkt-Roller" um so mehr zu empfehlen, **als 10 Minuten Selbstmassage mit dem Apparat zwei Stunden sportliche Beläftigung voll und ganz ersetzen.**

Dadurch spart der Vielbeschäftigte Zeit und gibt doch seinem Körper, was dieser mit gutem Recht beanspruchen kann. Mens sana in corpore sano.

Dr. med. W."

Der **„Punkt-Roller" belebt den ermüdeten Blutkreislauf und den so überaus wichtigen Stoffwechsel.** In jedes Körperwinkelchen wird das Blut gesaugt und schwemmt so Krankheitskeime, Zerfallsprodukte und Fett, die ein träger Blutkreislauf nicht mehr mit sich fortnehmen kann, aus dem Körper durch Niere und Darm hinaus. Und das alles durch nur 10 Minuten tägliche Massage mit dem „Punkt-Roller". Diese 10 Minuten haben Sie sicher übrig, wenn es gilt, Ihren Körper mit neuer Lebenskraft und Energie zu erfüllen, und die einmalige Ausgabe wird gegenüber dem Zuwachs an Lebensfreude auch kein Hindernis für Sie sein.

Besorgen Sie sich deshalb den „Punkt-Roller" sofort, und achten Sie auf die Schutzmarke „Punkt auf der Stirn", denn nur dieser Apparat hat die patentierten **wirksamen Kautschuk-Saugnäpfchen.** 3 D. R.-Patente, 24 Auslandspatente. Preis des „Punkt-Rollers" für die Schweiz: **Fr. 18.-** und **Fr. 23.—** (stärkere Wirkung).

Der „Punkt-Roller" ist **in allen einschläg. Geschäften** zu haben, bestimmt aber in *Davos:* Hausmann A.-G.; B. Schwörer; Dr. O. Suchlandt; J. Lang; *St. Moritz:* Och Frères; E. Müller; *Chur:* Lohr & Co.; E. Hubbuch; *Arosa:* W. Demikeli; Dr. A. Scheubles Erben & Co.; *Locarno:* A. Vigevani; *Zürich:* Hausmann A.-G., Uraniastr. 11 und Münsterhof 17; A. Gutherz, Sonnengasse 3; E. Lamprecht, Limmatquai 72; Paul Frefry, Rindermarkt 7; *Luzern:* Schulziger & Co.; Walter Schürmann; Rosina Schwarz; *Bern:* F. Vollenweider, Bubenbergplatz 8; I. Salzmann, Christoffelgasse 4; Julius Roller, Amtshausgasse 1; *Genf:* Maison M. Schaerer, Rue de Commerce 1; Maurice Demaurex, 10, Place de la Fusterie; Pharmacie Principale, Rue de Marché 11; *Lausanne:* Hausmann A.-G.; *La Chaux de Fonds:* I. Robert Tissot, Rue de Mars 4; A. Matthey, Rue Neuve; *Basel:* I. Möschinger, Spalenberg 6; Hausmann A.-G., Freiestr. 15; Laubscher, Petersgraben 18; Brunner & Cie.; *Winterthur:* Fr. C. Beck; *St. Gallen:* Hausmann A.-G., Marktstraße 11; *Schaffhausen:* Wanner & Co., A.-G.

Fabrik orthopädischer Apparate
L. M. BAGINSKI, BERLIN-PANKOW 12a
Hiddenseestraße 10

Es macht schlank!

Herr Johannes Köhler, Altenburg, schreibt uns:

„Seit 4 Jahre langem Suchen, verbunden mit großen Geldkosten des Probierens, habe ich endlich das gefunden, was gegen Korpulenz mit Erfolg und ohne Schaden anzuwenden ist, das Kruschen-Salz."

Dieses Urteil ist nichts besonders Verwunderliches, sondern eine ganz natürliche Folge der Wirkungen des Kruschen-Salzes. Kruschen-Salz ist von allerbester Einwirkung auf Leber und Nieren, es treibt die überflüssigen wässerigen Massen, die den Körper aufschwemmen, auf natürliche Weise heraus. Deshalb ist Kruschen-Salz von großem Einfluß auf das körperliche Normalgewicht.

In allen Apotheken erhältlich Fr. 4.50 pro Glas.

Alleinvertrieb für die Schweiz:
DOETSCH, GRETHER & CIE. A. G., BASEL.